



Zum Start: Praxishandbuch Inklusion

Wissenswertes zum Modellprojekt Kommune Inklusiv –
und was Sie in diesem Arbeitsordner erwartet

DAS WIR GEWINNT

**Aktion
Mensch**

 **Barrierefreie Fassung: www.kommune-inklusiv.de**


**Kommune
Inklusiv**



Inklusion bedeutet Veränderung und ist ein ständiger Aushandlungsprozess mit allen Akteur*innen vor Ort.



Carolina Zibell

Projektleiterin Kommune Inklusiv



Das komplette Praxishandbuch Inklusion finden Sie online unter
➔ www.kommune-inklusiv.de



Schön, dass Sie sich für Inklusion in Ihrer Stadt und Gemeinde interessieren

Wo immer Sie mit Ihrem Vorhaben für Inklusion stehen, ob Sie bislang nur eine Idee haben, mitten in der Planung stecken oder bereits die ersten Angebote umsetzen: Im Praxishandbuch Inklusion finden Sie ausführliche Informationen, Tipps, Beispiele und Arbeitsmaterialien. Was Sie in unserem Arbeitsordner erwartet, lesen Sie ab Seite 4.

Im Praxishandbuch Inklusion teilen die Modellkommunen Erlangen, Schneverdingen, Rostock, Verbandsgemeinde Nieder-Olm und Schwäbisch Gmünd ihre

Erfahrungen und Erkenntnisse mit Ihnen. Diese fünf Kommunen haben sich von 2016 bis 2023 gemeinsam mit der Aktion Mensch auf den Weg gemacht, die Gesellschaft vor Ort inklusiver zu gestalten. Mehr über die Erkenntnisse aus Kommune Inklusiv und mit welchem Förderprogramm es weitergeht, lesen Sie ab Seite 10.

Danke, dass Sie mit uns zusammen an einer inklusiven Gesellschaft arbeiten!

Das erwartet Sie in diesem Arbeitsordner



Die fünf Modellkommunen und die Aktion Mensch haben während der Projekt-Laufzeit jede Woche neue Erfahrungen gewonnen. Durch das Praxishandbuch Inklusion kann auch Ihre Kommune oder Ihr Projekt davon profitieren. Das Praxishandbuch orientiert sich an den drei Phasen von Kommune Inklusiv:

1. Planung

Ein gutes Fundament für Ihr Projekt schaffen

2. Umsetzung

Ideen verwirklichen und Ziele erreichen

3. Verstetigung

Erreichte Ziele und Erfolge festigen

Für jede Phase haben wir in diesem Ordner ein Registerblatt angelegt. Dort finden Sie verschiedene Themen-Hefte mit Tipps für die Praxis, Arbeitsmaterialien und Erkenntnisse aus dem Modellvorhaben.

Unter dem Registerblatt „Allgemein“ finden Sie außerdem folgende Hefte:

- Prozessbegleitung: Darum ist sie so wichtig
- Gute Gründe für Inklusion: Deshalb profitieren alle Menschen von Inklusion
- 12 Leitsätze für mehr Inklusion vor Ort: das Wesentliche in Kürze
- Unsere Vision: So könnten eine inklusive Stadt und Gemeinde aussehen



So nutzen Sie das Praxishandbuch Inklusion

Es gibt keine festgelegte Reihenfolge der Hefte. Je nachdem, welche Fragen Sie haben und worüber Sie mehr wissen möchten, können Sie das, was Sie brauchen, in selbst gewählter Reihenfolge verwenden. Die Hefte können Sie dem Ordner einzeln entnehmen, am Schreibtisch oder unterwegs lesen, im Team verteilen oder ans Nachbar-Referat verleihen.

Haben Sie Fragen oder Anregungen?

Dann melden Sie sich gern bei uns per E-Mail an kommune-inklusiv@aktion-mensch.de

Mehr Informationen, Anregungen und kostenlose Arbeitsmaterialien online

Zusätzlich zu diesem Ordner gibt es das Praxishandbuch Inklusion auch online. Dort finden Sie zum Beispiel den **Kommune Inklusiv-Test**, mit dem Sie Ihren persönlichen Einstieg ins Thema finden, egal wo Sie im Inklusions-Prozess gerade stehen. Zudem bietet die Internetseite weitere Interviews, Videos, Schritt-für-Schritt-Anleitungen, Arbeitsblätter und Checklisten.

Hier finden Sie den **Kommune Inklusiv-Test**:
www.kommune-inklusiv.de/test

Mit QR-Codes und Kurzlinks verweisen wir in der gedruckten Version auf **zusätzliche Inhalte im Internet**. Wir listen in jedem Kapitel auf, mit welchen Arbeitsmaterialien Sie weiterarbeiten können. Was Sie für Ihre Arbeit brauchen, können Sie sich kostenlos herunterladen.

Nichts verpassen und beim Newsletter anmelden



Wir ergänzen das Praxishandbuch Inklusion online immer wieder mit neuen Informationen, Erkenntnissen, Praxisbeispielen, Videos und Interviews. Bleiben Sie auf dem Laufenden mit dem **Kommune Inklusiv-Newsletter**.

Den Newsletter können Sie abonnieren unter
www.kommune-inklusiv.de/newsletter

Wie Inklusion vor Ort gelingen kann

Inklusion braucht Rahmenbedingungen. Sie ist nichts, was einfach passiert. Vier Faktoren sind besonders wichtig für Vielfalt in der Gesellschaft, Teilhabe aller Menschen und gegenseitigen Respekt.

1. Bewusstsein für Inklusion

Inklusion beginnt im Kopf. Sie gelingt, wenn sich Alt und Jung, Menschen mit und ohne Behinderung, Einheimische und Menschen mit Migrationshintergrund mit ihrer Lebenswelt auseinandersetzen. Sie merken dann, was in der Stadtgesellschaft und in der Gemeinde schon gut läuft. Sie merken aber auch, was noch nicht funktioniert. Diese Wahrnehmung kann ein Anstoß für große Veränderungen sein. Ziel ist: Die Mehrheit der Bürger*innen weiß, wie wichtig Inklusion ist und dass sie ihnen nützt. Denn jede und jeder ist für eine solidarische Gesellschaft wichtig.

2. Aktive Kommune

Inklusion vor Ort gelingt nur, wenn die kommunale Verwaltung sie mitträgt und aktiv mitumsetzt. Sie muss sich mit dem Vorhaben identifizieren und davon überzeugt sein, dass mehr Inklusion die Gesellschaft voranbringt. Wenn die Kommunalverwaltung den Inklusions-Prozess von oben stützt, motiviert und aktiviert sie damit auch die Menschen vor Ort. Die Verwaltung kann sich auf unterschiedliche Weise beteiligen: mit Personal, Ideen oder Geld. Sie kann auch Räume oder Plätze für Veranstaltungen zur Verfügung stellen. Wichtig ist auch, dass sich die Verwaltung zu einem weiten Inklusionsbegriff bekennt (siehe Info-Kasten).

3. Gestärkte Akteur*innen: Beteiligung aller Menschen

Erfolgreiche Inklusion ist auf starke lokale Akteur*innen angewiesen. Beispielsweise Vertreter*innen von gemeinnützigen Vereinen, Wohlfahrtsverbänden oder Wirtschaftsunternehmen, engagierte Bürger*innen, Menschen aus den Zielgruppen als Expert*innen in eigener Sache. Sie kommunizieren idealerweise auf Augenhöhe miteinander, artikulieren sich deutlich und formulieren ihre Interessen und Ideen ohne Angst. Doch nicht alle Menschen fühlen sich stark genug, um ihre Meinung zu sagen oder ihr Recht zu fordern.

Grundlage bei Kommune Inklusiv: der weite Inklusionsbegriff



Alle sollen sich gleichberechtigt und unabhängig von Behinderung, sozialer Herkunft, Geschlecht, Alter, sexueller Orientierung oder sonstiger individueller Merkmale und Fähigkeiten an allen gesellschaftlichen Prozessen beteiligen können.

Damit Inklusion gelingen kann, müssen mehr Menschen für Partizipation gestärkt, das heißt „empowert“ werden.

4. Professionelle Vernetzung

Um Inklusion zu erreichen, müssen Vertreter*innen von Zivilgesellschaft, Wirtschaft, Wissenschaft und kommunaler Verwaltung in einem professionellen Netzwerk an gemeinsamen Zielen arbeiten. Das heißt: Menschen aus allen Bereichen der Gesellschaft sollten auf Augenhöhe und gleichberechtigt kooperieren, in einem Netzwerk mit klaren Strukturen, festen Gremien und eindeutig verteilten Rollen. Ein wichtiger Bestandteil des Netzwerks ist nach den Erfahrungen der Aktion Mensch eine hauptamtliche Netzwerk-Koordination, die den Austausch organisiert. Eine entscheidende Rolle spielt auch die Qualifizierung der Netzwerk-Partner*innen. Denn erfolgreiche Arbeit im Netzwerk lässt sich lernen: beispielsweise wie die Partner*innen gut nach innen und nach außen kommunizieren, wie sie echte Partizipation organisieren oder wie sie wirksam Fördermittel beantragen.

Weitere wichtige Bedingungen finden Sie im Heft „12 Leitsätze für mehr Inklusion vor Ort“ (unter Allgemein).



Die Modellinitiative Kommune Inklusiv

So unterschiedlich die Modellkommunen sind, so unterschiedlich sind auch die Wege, die sie für mehr Inklusion gefunden und beschritten haben. Im Rahmen des Modellvorhabens Kommune Inklusiv haben die Akteur*innen aus Rostock, Schneverdingen, Erlangen, Schwäbisch Gmünd und der Verbandsgemeinde Nieder-Olm viele Methoden, Formate und Angebote ausprobiert und Strategien zur Wirksamkeit erarbeitet. Sie haben gelernt, unter welchen Bedingungen und mit welchen Voraussetzungen die Gestal-

tung inklusiver Sozialräume gelingen kann. Bewährt hat sich eine Kombination aus lokaler Netzwerk-Arbeit, einem breit aufgestellten Steuerungsgremium, wirkungsorientierter Planung, Partizipation und das Arbeiten auf den drei Handlungsebenen Struktur, Kultur und Praxis. Entscheidend war und ist die Haltung der Projekt-Beteiligten zu Inklusion und der Wille, gemeinsam etwas zu verändern. Denn Inklusion ist immer ein gemeinsamer Prozess.

Kommune Inklusiv – ein Überblick in Zahlen

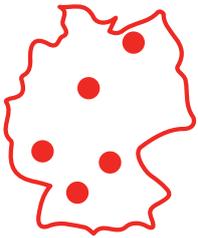
2016 suchte die Aktion Mensch deutschlandweit nach fünf Kommunen, die sich in einer Modellinitiative aufmachen wollten, ihren Sozialraum inklusiver zu gestalten. 2023 ging Kommune Inklusiv zu Ende. Für den Abschlussbericht „Es sind die Menschen,

die zählen“ hat die Aktion Mensch Erkenntnisse herausgearbeitet und die Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitforschung zusammengefasst. Sie finden Auszüge auf den Seiten 8 bis 17.

7

Jahre
Projekt-Laufzeit

129
Bewerbungen


5

Modellkommunen

3

Millionen
Fördersumme

50
Expert*innen

Schulungen, Vorträge,
Moderationen, Prozessbegleitung,
Workshops

27

Community Calls

Mehr als

130 ↑


Schulungen
online und vor Ort

mit knapp



2.000



Teilnehmer*innen
aus ganz Deutschland

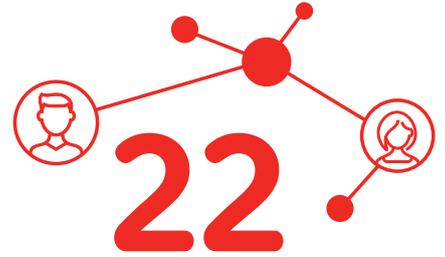
2



überregionale Konferenzen mit mehr als

400

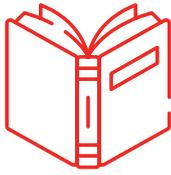
Teilnehmer*innen



22

Netzwerk-
Koordinator*innen

1



Praxishandbuch
Inklusion

50



Koordinator*innen-
treffen

vor Ort (15) und digital (35)

25



Arbeitsgruppen
vor Ort



75

Steuerungs- und Strategie-
gruppenmitglieder vor Ort



100te

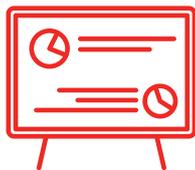
Menschen in den
Kommunen

Mehr als

200

Seiten auf
kommune-inklusiv.de

2



Prozessbegleitungs-
schulungen

1



Pandemie



Die wichtigsten Erkenntnisse aus Kommune Inklusiv



- Damit Inklusion im Sozialraum vorangetrieben werden kann, müssen die Akteur*innen auf den **drei Handlungsebenen Kultur, Struktur und Praxis** Fortschritte erzielen. Je ausgeglichener die Arbeit auf allen drei Handlungsebenen ist, umso nachhaltiger ist die Umsetzung von Inklusion vor Ort. Menschen sollen verstehen und erleben, was Inklusion bedeutet und wie inklusive Strukturen, zum Beispiel in der Verwaltung, entstehen.
- Um im Sozialraum etwas bewirken zu können, ist ein **breites Netzwerk** mit Partner*innen aus unterschiedlichen Handlungsfeldern notwendig. Das Netzwerk aus Selbstvertreter*innen, sozialen Trägern, Vereinen, Initiativen, Politik, Verwaltung, Wissenschaft und Wirtschaft muss **professionell** und auf Augenhöhe zusammenarbeiten, um gemeinsam Inklusion vor Ort voranzutreiben.

- Alle Akteur*innen vor Ort müssen für die professionelle Zusammenarbeit auf Augenhöhe befähigt werden: sowohl die sogenannten Zielgruppen als auch die Fachexpert*innen und Entscheider*innen. Denn nur wenn alle Menschen vor Ort **partizipativ zusammenarbeiten**, miteinander diskutieren, sich zuhören, aufeinander eingehen und gemeinsam entscheiden, kann Inklusion im Sozialraum gelingen.
- Für die Arbeit vor Ort braucht es die hauptamtliche Stelle einer **Netzwerk-Koordination**, die das Netzwerk professionell steuert und organisiert. Sie ist aber noch viel mehr als das. Sie ist auch Treiberin, Verhandlerin und Motivatorin des Prozesses.
- Die **Kommunalverwaltung** muss ein aktiver Teil des inklusiven Vorhabens sein, sie muss verbindlich und kontinuierlich mitwirken. Dafür brauchen Kommunen Geld und Ressourcen.
- Die **Politik muss eingebunden werden**. Denn nur sie kann den Akteur*innen politischen Rückhalt geben und entsprechende lokalpolitische Entscheidungen für die Zukunft treffen.
- Die Akteur*innen müssen den **Sozialraum** vor Beginn des Vorhabens genau **analysieren**, um nicht am Bedarf der Menschen vorbeizuplanen.
- Damit alle Menschen im Inklusions-Prozess berücksichtigt werden, ist es notwendig, sie alle in den Blick zu nehmen und sich an dem **weiten Inklusionsbegriff** zu orientieren. Denn nur wenn sich alle Menschen gleichberechtigt und unabhängig von Behinderung, sozialer Herkunft, Geschlecht, Alter, sexueller Orientierung oder sonstiger individueller Merkmale und Fähigkeiten an allen gesellschaftlichen Prozessen beteiligen können, ist Inklusion möglich.

- Der weite Inklusionsbegriff ist noch nicht allen Menschen bekannt. Daher ist es notwendig, **ein gemeinsames Inklusions-Verständnis zu erarbeiten**. Nur wenn alle Menschen ein gemeinsames Inklusions-Verständnis haben, können sie auf gemeinsame Ziele hinarbeiten.
- Damit Menschen Inklusion verstehen und für sich als Vorteil sehen können, müssen sie sich barrierefrei begegnen. **Barrierefreie Begegnungen** sorgen für den Abbau von Vorurteilen und Ängsten, sie fördern gemeinsame Erfahrungen, Verständnis und Empathie.
- Als Projekt-Planungsmethode ist die **wirkungsorientierte Projekt-Planung** das Mittel der Wahl. Durch diese Methode werden Fortschritte sichtbar und zählbar. Dies ist für Förderorganisationen ein sehr wichtiger Faktor für dauerhafte Finanzierungen.
- Um Inklusion im Sozialraum voranzutreiben, müssen sich alle Menschen vor Ort **professionalisieren**. Das bedeutet zum Beispiel, sich **Wissen und Methoden aneignen**, theoretische und praktische Auseinandersetzung mit Begriffen wie Inklusion, Barrierefreiheit, Teilhabe. Auch ein professioneller Umgang mit Kritik, Offenheit für Kompromisse und der konstruktive Umgang mit Herausforderungen gehören dazu. Die Aktion Mensch bietet deshalb Fortbildungen an.
- Unterschiedliche Menschen und Organisationen stehen sich immer wieder mit unterschiedlichen Wünschen, Bedingungen und Forderungen gegenüber. Die **Prozessbegleitung** in der Rolle der Vermittlung, Moderation und Beratung kann in solchen Situationen helfen, da sie den unterschiedlichen Parteien gegenüber neutral auftreten kann. Sie ist auch Hilfe und Unterstützung für die Netzwerk-Koordination, wenn zum Beispiel Fragen aufkommen oder Strategien für das weitere Vorgehen erarbeitet werden müssen. Die Aktion Mensch trägt mit einer jährlichen Fortbildung zur Prozessbegleitung deswegen dazu bei, dass mehr Menschen als Begleitung inklusive Prozesse im Sozialraum unterstützen können.
- Inklusion und Barrierefreiheit sind (heute noch) nicht vollumfänglich umgesetzt. Aus diesem Grund müssen alle Beteiligten vor Ort ständig aushandeln, wie Teilhabe, Barrierefreiheit und Inklusion aussehen können. Wir müssen offen und konstruktiv mit unterschiedlichen Voraussetzungen, Möglichkeiten und Motivationen umgehen. Inklusion ist eine Daueraufgabe, sie benötigt Kompromisse und **konstruktive Aushandlungsprozesse**.
- **Inklusion bedeutet Veränderungen, und Veränderungen brauchen Zeit**. Menschen, Organisationen und Unternehmen brauchen Zeit, um Wissen zu verinnerlichen, um gewohnte Prozesse umzugestalten, um Angst abzubauen, um Konflikte konstruktiv auszutragen, um feste Strukturen zu etablieren, um Inklusion zu verstehen, um gemeinsame Ziele zu erarbeiten. Diese Zeit müssen sich alle Beteiligten nehmen, um Inklusion im Sozialraum langfristig und nachhaltig voranzutreiben. Die Umsetzung von Inklusion muss also in unterschiedlichem Tempo möglich sein, angepasst an die Bedürfnisse der Menschen, die sich am Prozess beteiligen.
- **Konflikte, Auseinandersetzungen und Misserfolge müssen nichts Schlechtes sein**. Gespräche, Unstimmigkeiten und Diskussionen werfen manchmal Fragen, Ängste oder Sorgen auf, die zuvor nicht für alle sichtbar waren. Diese Auseinandersetzungen sind wichtig für die Weiterentwicklung hin zu einem inklusiven Sozialraum. Denn wir können Inklusion nur gemeinsam erreichen.



Ergebnisse aus der wissenschaftlichen Begleitforschung

Das Institut für Sonderpädagogik der Goethe-Universität Frankfurt am Main und das Institut für Erziehungswissenschaften der Philipps-Universität Marburg haben die Modellinitiative Kommune Inklusiv von Anfang an begleitet und erforscht. Die Wissenschaftler*innen haben erfasst, was sich vor Ort in Sachen Inklusion tut. Dabei haben sie sich auf Menschen mit Behinderung, Menschen mit Fluchterfahrung und Menschen mit Demenz konzentriert.

Fortlaufend haben sie der Aktion Mensch und den Akteur*innen vor Ort sowohl Schwierigkeiten als auch Fortschritte aufgezeigt. Die Modellkommunen konnten mit diesen Rückmeldungen über ihre Planung nachdenken und sie bei Bedarf anpassen. Die folgenden Seiten zeigen eine Zusammenfassung der Erkenntnisse.



Inklusion ist ein ständiger Aushandlungsprozess vor Ort. Die enge Koppelung zwischen Forschung und Praxis mit regelmäßigen Feedback-Schleifen war deshalb wichtig. Sie bindet einen selbst stärker in das Projekt ein. Das hilft, gerade wenn man die Sozialraumperspektive erforscht.



Hendrik Trescher

METHODEN der Wissenschaft



Hendrik Trescher

Professor am Institut für Erziehungswissenschaften, Philipps-Universität Marburg, hier im Gespräch mit der Moderatorin Katja Nellissen auf der Kommune Inklusiv-Tagung in Köln 2018

Inklusive Netzwerk-Arbeit

- Um den gesamten Sozialraum zu erreichen, sollten für ein Netzwerk nicht nur Partner*innen aus der klassischen Behindertenhilfe oder anderen Hilfestrukturen gewonnen werden. Je größer und diverser das Netzwerk ist, umso besser ist der Zugang zum Sozialraum. Allerdings ist es auch schwieriger, das Netzwerk zusammenzuhalten, und Arbeitsprozesse könnten erschwert sein.¹
- Eine gute und transparente Kommunikations- und Diskussionskultur im Netzwerk kann wesentlich zum Projekt-Erfolg beitragen.² Denn krisenhafte Entscheidungen im Netzwerk sind immer wieder nötig, wenn das Vorhaben nicht alle Projekt-Partner*innen, Zielgruppen, Bedürfnisse und Ideen berücksichtigen kann.³
- Interne Konkurrenz kann zum Problem innerhalb des Netzwerks werden. Daher ist es sehr wichtig, dass ein Netzwerk an einem Strang zieht, sich mit den Zielen des Projekts identifiziert und jedes Mitglied eine feste, bedeutsame Rolle innehat.⁴
- Wer in inklusiven Netzwerken erfolgreich arbeiten will, muss mit Vielfalt umgehen können: Die Menschen in den Netzwerken haben unterschiedliche Kommunikationsbedürfnisse (Leichte oder Einfache Sprache, Gebärdensprache, Induktionsanlage), auch Alter, Kultur, Geschlecht, Religion und individuelle Bedürfnisse spielen eine Rolle. Dies erfordert eine selbstkritische Reflexion darüber, welche eigenen zeitlichen und finanziellen Voraussetzungen und Möglichkeiten vorhanden sind.⁵
- Wer widersprüchliche Interessen kennt, sie benennt, diskutiert und auch anderen vermitteln kann, ist in inklusiven Netzwerken im Vorteil. Hilfreich ist auch, den Anspruch nicht zu hoch zu setzen, denn allen Ansprüchen gerecht zu werden, ist in einem solch komplexen Vorhaben nahezu unmöglich. Die detaillierte Planung und Reflexion der Maßnahmen sind dabei von großer Bedeutung.⁶

Projekt- und Ressourcen-Management

- Personalwechsel im Netzwerk sind unvermeidbar, doch sie können das Projekt lähmen. Deswegen ist es für den Projekt-Erfolg sehr wichtig, Wissen und Kontakte auf mehrere Personen zu verteilen. Längere Projekt-Zeiträume und die sichere Finanzierung von Personalstellen sorgen für Jobsicherheit und Kontinuität.⁷
- Eine realistische Projekt- und Ressourcen-Planung sowie eine umfangreiche Problem- und Bedarfsanalyse können Frust und Überforderung reduzieren.⁸ Für größere Sozialräume ist zum Beispiel mehr Aufwand nötig, um Sichtbarkeit für das Projekt zu erreichen. Sie haben außerdem mehr potenzielle Kooperations-Partner*innen, es gibt mehr Angebote und eventuelle Parallelstrukturen. Dies alles im Blick zu behalten, ist herausfordernder.⁹ Viele Zielgruppen und anspruchsvolle Ziele benötigen ebenfalls mehr Ressourcen als wenige Zielgruppen und kleinere Teilziele.¹⁰
- Inklusion, Barrierefreiheit und Partizipation sind sehr komplex: Unterschiedliche Interessen stehen sich gegenüber, und Barrieren sind nicht ausreichend bekannt. Um bedarfsgerecht zu arbeiten und Ressourcen gut zu verteilen, müssen oft schwierige Entscheidungen getroffen werden, da es in der konkreten Projekt-Arbeit unmöglich ist, sich allen Anliegen in einem Sozialraum gleichzeitig zu widmen.¹¹
- Für eine gute Projekt-Steuerung ist Partizipation notwendig. Partizipative Prozesse laufen nicht immer harmonisch ab, sondern können zu konflikthaften Aushandlungsprozessen verschiedener Interessensgruppen führen.¹²
- Um in einem Sozialraum etwas bewegen zu können, ist es erforderlich, den betreffenden Sozialraum gut zu kennen und sich auf dessen Besonderheiten einzulassen.¹³

1 Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitforschung zum Projekt „Kommune Inklusiv“ 31.12.2022, Seite 92

2 Ebenda, Seite 92

3 Ebenda, Seiten 81–83, 87

4 Ebenda, Seite 92

5 Ebenda, Seite 94

6 Ebenda, Seite 94

7 Ebenda, Seiten 78, 80, 83, 92 folgende

8 Ebenda, Seite 81

9 Ebenda, Seite 79

10 Ebenda, Seite 82

11 Ebenda, Seite 81

12 Ebenda, Seite 82

13 Ebenda, Seite 82



Dieter Katzenbach

Professor im Fachbereich Erziehungswissenschaften, Institut für Sonderpädagogik, Goethe-Universität Frankfurt am Main, hier im Gespräch mit der Moderatorin Katja Nellissen auf der Kommune Inklusiv-Tagung in Köln 2018



Kommune Inklusiv ist mit dem breiten Inklusionsverständnis an den Start gegangen. Das ist State of the Art und lässt sich nicht zurückdrehen. Aber man fängt sich damit in der Forschung ein riesiges Komplexitätsproblem ein. Es lässt sich gut erfassen in der Frage: Wer sind denn alle? Denn meine alle sind oftmals andere alle, als die meines Gesprächspartners.



Dieter Katzenbach





Handlungs- und Inklusions-Potenziale

- Menschen, die in stationären Einrichtungen wohnen und in Werkstätten arbeiten, haben außerhalb dieses Systems fast keine Möglichkeiten, am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben.¹⁴ Deinstitutionalisierungsprozesse, die veraltete Strukturen des Hilfesystems reformieren wollen, müssen daher fortgeführt werden, um Teilhabebarrrieren aufzulösen.¹⁵
- Freizeitaktivitäten eignen sich besonders gut für Inklusion. Hier können sich Menschen auf Augenhöhe begegnen. Regelmäßige Kontakte helfen, Vorurteile und Ängste aufzulösen. Inklusive Freizeitaktivitäten tragen dazu bei, Barrieren abzubauen sowie Einsamkeit und Isolation zu überwinden.¹⁶

- Im Bereich Arbeit und Wohnen sehen viele Menschen Inklusion ambivalenter als Inklusion im Bereich Freizeit – hier gibt es noch viel mehr Handlungs- und Inklusions-Potenzial.¹⁷
- Barrierefreiheit bedeutet für viele Menschen nur rollstuhlgerecht: 58 Prozent der untersuchten Veranstaltungen konnten im Bereich Mobilität als barrierefrei eingeordnet werden. Im Vergleich dazu war in den Bereichen Sehen und Hören nur ein kleiner Teil der untersuchten Veranstaltungen barrierefrei (Sehen vier Prozent und Hören zwei Prozent). Im Bereich Lesen / Verstehen waren es durchschnittlich 16 Prozent und im Bereich Fremdsprache (Englisch) elf Prozent. Durch Bewusstseinsbildung könnte hier viel Veränderung erreicht werden.¹⁸
- Behinderung bedeutet für viele Menschen immer noch Hilfebedürftigkeit und Andersartigkeit. Beides wird als negativ und Schwäche bewertet, was Teilhabe erschwert. Daher braucht es mehr Formate, Informations- und Aufklärungsangebote, in denen sich die Menschen kritisch damit auseinandersetzen. Vorbehalte, Unsicherheiten und Ängste dürfen nicht übergangen, sondern müssen ausdiskutiert werden.¹⁹
- Gemeinsame Lebenserfahrungen sind wohl das zentralste Ziel. Es ist wichtig, Begegnungsorte zu schaffen, an denen Menschen nicht nur zeitweilig, sondern auf lange Sicht miteinander in Kontakt kommen.²⁰
- Gesamtgesellschaftliche Krisenzeiten, wie etwa die Corona-Pandemie, können dazu führen, dass Inklusion als eine Art „Luxus-Thema“ gesehen wird. So zeigte sich, dass der Zustimmungswert zur Aussage „Das Thema Inklusion ist mir wichtig“ von 65 Prozent (erste Sozialraumbefragung noch vor Corona) auf 55 Prozent (während der Pandemie) sank.²¹

14 Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitforschung zum Projekt „Kommune Inklusiv“ 31.12.2022, Seite 78

15 Ebenda, Seiten 83, 91 folgende

16 Ebenda, Seite 79

17 Ebenda, Seite 93

18 Ebenda, Seite 84

19 Ebenda, Seiten 87 folgende

20 Ebenda, Seiten 90 folgende

21 Ebenda, Seite 77



Inklusion verstehen, vermitteln und umsetzen

- Bei Kommune Inklusiv kommt es zu einem komplexen Spannungsverhältnis zwischen Maßnahmen für die Zielgruppen und Maßnahmen zur Bewusstseinsänderung der breiten Bevölkerung. Denn Maßnahmen für die Zielgruppen führen zwar zur Verbesserung der Lebenslage dieser, aber nicht dazu, dass Barrieren abgebaut werden. Für den Abbau von Barrieren wiederum muss die breite Bevölkerung angesprochen werden, damit sie versteht und verinnerlicht, dass Barrierefreiheit für alle gut ist. Doch für eine Bewusstseinsänderung braucht es sehr viel Zeit.²²
- Der Begriff Inklusion ist in der breiten Bevölkerung nicht vollumfänglich bekannt, noch wenig der weite Inklusionsbegriff.²³

- Für den Projekt-Erfolg und die Zusammenarbeit im Netzwerk ist es enorm wichtig, dass sich alle Beteiligten mit dem Begriff Inklusion theoretisch und praktisch auseinandersetzen: beschreiben, was sie darunter verstehen, Gegensätzlichkeiten diskutieren, Kompromisse eingehen und realistische Ziele definieren.²⁴
- Grundsätzlich stehen Menschen in Deutschland Inklusion offen gegenüber. Sie engagieren sich aber nur wenig in diesem Bereich. Diese Menschen müssen aktiviert werden. Denn, es gibt einen hohen Bedarf an Inklusion und großes Potenzial, Menschen zu finden, die entsprechend aktiv werden möchten.²⁵

ein dauerhafter
PROZESS

22 Ebenda, Seiten 81 folgende, 86

23 Ebenda, Seiten 81 folgende, 86

24 Ebenda, Seiten 83–90

25 Ebenda, Seite 89

Zum Abschluss der Modellinitiative Kommune Inklusiv



Im Abschlussbericht „Es sind die Menschen, die zählen“ können Sie die Geschichte und die Entwicklung der Initiative Kommune Inklusiv und all der Menschen nachlesen, die aktiv daran gearbeitet haben.

Im Abschlussfilm sehen Sie die vielen positiven Entwicklungen in den fünf Modellkommunen, hin zu einer inklusiven Kommune.

Bericht und Video finden Sie online unter: www.kommune-inklusiv.de

So geht es weiter – Förderprogramm Inklusion vor Ort



Das Programm „Inklusion vor Ort“ ist die Weiterentwicklung des Modellvorhabens. Die Erkenntnisse und Erfahrungen aus sieben Jahren Kommune Inklusiv sind hier eingeflossen. Erstmals gehen die Aktion Mensch, und einzelne Bundesländer eine Förder-

kooperation ein: Die sozialen Träger erhalten Fördergeld von der Aktion Mensch, und die Kommunen bekommen Geld vom Bundesland, in Summe eine Million Euro pro Kommune über fünf Jahre. Voraussetzung dabei ist, dass sich soziale Träger und Kommunalverwaltungen gemeinsam um eine Förderung bewerben und gemeinschaftliche Ziele und Konzepte erarbeiten. Bisher ist die Aktion Mensch mit vier Bundesländern eine Kooperation eingegangen: Schleswig-Holstein, Nordrhein-Westfalen, Sachsen und Saarland. Mit weiteren Bundesländern ist die Aktion Mensch im Gespräch.

So starten die nächsten Kommunen in die inklusive Zukunft und können das Wissen von Kommune Inklusiv nutzen.





Mehr Informationen
erhalten Sie unter
kommune-inklusiv.de



Stand: November 2024

Aktion Mensch e.V.

Heinemannstr. 36

53175 Bonn

Telefon: 0228 2092-391

kommune-inklusiv@aktion-mensch.de